



## Tag 1

18:00 – Programmbeginn, Einleitung von Arina Nemkova zur Geschichte des Projekts „Humanitäre Geste“.

18:30 – Workshop „Alle Stimmen erfassen“, Anastasia Pawlowskaja

- Quellen / Dokumente persönlicher Herkunft: Tagebücher, Erinnerungen, Autobiografien, Briefe. Zu welchem Zweck werden sie untersucht, gesammelt, veröffentlicht?
- Jegliche Blockade-Erfahrung ist wichtig.
- Quellen persönlicher Herkunft:
  - enthalten einzigartige persönliche Geschichten;
  - enthalten einzigartige Informationen, die es in anderen Dokumenten nicht gibt;
  - helfen zu verstehen, was die Menschen dachten und fühlten;
  - Übergang von der „großen“ Geschichte auf das Level einer einzelnen Familie bzw. Person.
- Tagebücher:
  - keine Selbstzensur;
  - chronologische Darstellung der Ereignisse
  - Genauigkeit in Bezug auf Details;
  - Beschreibung von „Routine“ und alltäglichen Angelegenheiten.
- Während des Krieges wurden die meisten Tagebücher geführt (bezogen auf einen 200-jährigen Beobachtungszeitraum), vor allem im Jahr 1941.
- Tagebuchschreiben als Therapie, Praktik eines sozialen Versprechens, Verarbeitung der eigenen Gedanken.
- Wozu wurden Tagebücher geführt?
  - Überwindung der Angst;
  - Organisation der Freizeit;
  - Suche nach einem Gesprächspartner;
  - Selbstverwirklichung;
  - Zeugnis für andere.
- Was kann das Manuskript aussagen?
  - wie lebte die Person im belagerten Leningrad und was fühlte sie;
  - wie sahen ihre Freizeit und ihr Alltag aus;
  - wer waren ihre Verwandten und wie gestalteten sich die Beziehungen zu diesen;
  - wie sah die Lebensmittelversorgung aus und wie groß war die Ration;
  - Überlebensstrategien.

## Tag 2

11:00 – Workshop „Geschichtsstunde außerhalb der Schule“, Natalia Schejko.

- Wie veränderte sich das Gedenken an die Blockade?
  - 1943-49: Entstehung des Gedenkens
  - 50er-60er: „Schweigen“
  - 60er-70er: Wiedergeburt des Gedenkens
  - Ende der 70er - Anfang des 21. Jahrhunderts: Krise des Gedenkens.
- Bereits im Februar 1943 wurde ein Wettbewerb zur Gestaltung eines Denkmals für den Durchbruch der Blockade ausgerufen.
- „Jedes Denkmal ist eine Aussage (ein Text), eine Botschaft des Schöpfers an den Betrachter.“
- Die „Sprache“ des Denkmals:
  - Standort;
  - Maße;
  - Form;
  - Komposition, Plan;
  - Materialien;
  - Farbe und Licht;
  - Details;
  - Inschriften;
  - Integrität.
- „Wie viel kann man sehen, ohne sich von der Stelle zu rühren.“ (D. Granin)
- Anschließend wurde die Arbeit in drei Gruppen fortgesetzt: Jede davon beschäftigte sich mit einem Denkmal (dem Piskarjowskoje-Gedenkfriedhof, dem Monument für die heldenhaften Verteidiger Leningrads und dem Denkmal für die Frauen, die in der Lokalen Luftverteidigung kämpften). Die Denkmäler sollten anhand der oben genannten Kriterien analysiert und danach den anderen Gruppen vorgestellt werden.
- Wie kann man Denkmäler verstehen?
  - 1) von Weitem betrachten;
  - 2) ein wenig näher herangehen;
  - 3) ganz dicht herangehen, von allen Seiten um das Denkmal herumgehen.

12:30 – Anna Rapoport

Im Laufe der Gruppenarbeit sollten sich die Teilnehmer „ihr“ Projekt überlegen, das Antworten auf drei Fragen liefert:

- Welcher Ereignisse muss man gedenken?
- Wer muss ihrer gedenken?
- Wozu muss man ihrer gedenken?

Im Laufe dieser Arbeit äußerten die Teilnehmer folgende Ideen: Es ist wichtig, das Gedenken an Sankt Petersburg als Kulturhauptstadt, an die Geschichte der eigenen Familie und an die Geschichte des Zweiten Weltkriegs zu bewahren.